

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 35 - Juli 2020

Inhalt

Stolperstein für einen Sonneberger Kommunisten.....	1
von Brigitte Dornheim	1
Projekt „Politische Lebensläufe in Ost und West“	2
von Reiner Kotulla	2
Mein politischer Weg, kurvenreich und voller Widersprüche.....	3
von Reiner Kotulla	3
Lesermeinungen	5
Kalenderblatt	6
Vor 125 Jahren wurde Hans Beimler geboren	6
Broschüre: Über dialektischen und historischen Materialismus.....	7

Stolperstein für einen Sonneberger Kommunisten

von Brigitte Dornheim

Liebe Freunde unseres rotinfo sonneberg, in unseren bisherigen Ausgaben spielte die Thematik Faschismus und Antifaschismus eine relevante Rolle. Das Erinnern an den Kampf gegen Faschismus und Krieg in der Zeit der

faschistischen Diktatur sowie das Mahnen, die Opfer dieses Kampfes nicht zu vergessen, war für mich immer ein außerordentlich wichtiges Anliegen und ist es bis heute geblieben. Wer mich persönlich kennt, weiß, dass nicht nur

politische Erkenntnisse, sondern auch ganz persönliche Erfahrungen die Motivation für mein antifaschistisches Engagement bilden. In dem Jahr, in dem ich meinen 70. Geburtstag feiern werde, ist es mir gelungen, eine Art Vermächtnis, das ich mir selbst auferlegte, zu erfüllen. Wenn alles wie geplant läuft, wird im Herbst durch Kurt Demnig ein Stolperstein für meinen Großvater, den Sonneberger Kommunisten und Widerstandskämpfer Adolf Wicklein gelegt werden.

Dies wird dort passieren, wo dieser Antifaschist im Sommer 1944 von der Gestapo verhaftet wurde, dort, wo er als Kapseldreher gearbeitet hatte, vor einem Gebäude der damaligen Porzellanfabrik Hering in Sonneberg-Köppelsdorf.

Er sah diesen Ort nie wieder, ebenso wenig wie seinen letzten Wohnort auf der Dreh in Sonneberg. Er starb, ermordet von den Nazis, am 5. Januar 1945 im Hof des Landgerichtsgebäudes Weimar unter dem Fallbeil.

Ich würde mich sehr freuen, möglichst viele von Euch zu der Stolpersteinlegung begrüßen zu können, die am

Freitag, dem 20. November 2020,

14.15 Uhr,

an der Otto-Bergner-Straße 8, Sonneberg-Köppelsdorf (gegenüber vom Bahnhof Sonneberg-Ost)

stattfindet.

Eine Woche vorher werde ich noch einmal daran erinnern.

Projekt „Politische Lebensläufe in Ost und West“

von Reiner Kotulla

Liebe Genossen,
ich möchte Euch ein Projekt vorschlagen, das sich nur mit eurer Hilfe verwirklichen lässt. Der Titel lautet: „Wie kam ich zu meiner sozialistischen bzw. kommunistischen Weltanschauung?“

Du schreibst also eine Art von politischem Lebenslauf, natürlich unter einem Pseudonym, wenn Du das möchtest. Dann garantieren wir Dir, Deinen Namen nicht zu veröffentlichen.

Die Idee ist nicht neu. Vor Jahren hat Ellen Brombacher von der Kommunistischen Plattform der Partei die Linke mit großem Erfolg in Berlin eine Veranstaltung dazu organisiert, an deren Vorbereitung ich mitwirken durfte.

Wir werden dann Deinen politischen Lebenslauf mit entsprechenden Erklärungen

im rotinfo sonneberg veröffentlichen. Dein Text soll den Umfang von 9000 Zeichen (etwa 1 1/2 Seiten DIN A4) nicht überschreiten.

Als Beispiel füge ich hier meinen damaligen Beitrag an.

Interessant ist es auch, wenn sich Genossen aus Ost und West also aus der DDR und der BRD an dem Projekt beteiligen. Das zeigt dann, wie solche Lebenswege in zwei verschiedenen Gesellschaftsordnungen verlaufen sind.

Zur Dokumentation der Ergebnisse und zum Abschluss des Projektes erstellen wir eine Broschüre, in der alle Lebensläufe mit entsprechenden Begleittexten zusammengefasst werden. Diese Broschüre bieten wir dann zum Selbstkostenpreis an.

Mein politischer Weg, kurvenreich und voller Widersprüche

von Reiner Kotulla

An Ereignisse im vierten Lebensjahr, so sagt man, erinnert sich in der Regel ein erwachsener Mensch. Das war im April 1945.

Meine Mutter, den Kinderwagen, in dem das Notwendigste verpackt war, vor sich herschiebend, mich an der Hand, auf dem Weg vom Luftschutzbunker in die Prinz-Adalbert-Straße von Berlin-Karlshorst. Aus einem Fenster des vierstöckigen Hauses schlugen Flammen, ein unauslöschbares Bild. „Das war dein Kinderzimmer“, sagte sie zu mir. Dann, spätabends, auf dem Weg zur Gartenlaube, wo wir Unterschlupf gefunden hatten, das Siegesfeuerwerk der Roten Armee, da hat meine Mutter bitterlich um Deutschland geweint. Mein Vater, 1946 aus britischer Gefangenschaft heimgekehrt, war Nazi geblieben, hatte nun Angst vor den „Russen“. Am 1. September 1947 wurde ich eingeschult. Da begann mein Vater, mir von seinen Überzeugungen und Heldentaten zu erzählen: Wie er seinerzeit mit seinem SA-Sturm in den Roten Wedding gezogen war und dort, mit dem Schulterriemen am Handgelenk, am Ende waren zwei große stählerne Karabinerhaken, auf die Kommunisten eingepflegt hatte.

Anders als Vater und Mutter, entwickelte sich Tante Edith, Schwester meiner Mutter, die mit meinen Eltern trotz häufigen politischen Streits eine innige Beziehung unterhielt.

Sie war berufstätig, arbeitete auf der Trabrennbahn Karlshorst, von wo sie hin und wieder Hafer mit nach Hause brachte, aus dem wir Suppe machten. Für sie war ich wie ein Sohn. Sie brachte mir praktisch das Essen mit Messer und Gabel bei. Nach einem langen Erkenntnisprozess, war sie aus Überzeugung in die SED eingetreten.

Als ich zehn Jahre alt war, also 1951, trat ich heimlich der „Pionierorganisation Ernst Thälmann“ bei, versteckte, bevor ich nach Hause kam, das blaue Halstuch immer rechtzeitig in meiner Hosentasche. Edith, später Kaderleiterin im Friedrichstadtpalast, hat niemals versucht, mich politisch zu beeinflussen. Sie hat mir Kultur vermittelt. Oft ist sie mit mir ins Theater gegangen.

Wenn wir Jungs mit dem Fahrrad in der Wuhlheide unterwegs waren, fanden wir Flugblätter aus Pergamentpapier. Damit sie lange hielten, so groß wie eine Postkarte, dicht bedruckt mit Informationen zur politischen Situation in der „Zone“. Genau kann ich mich noch an eine Aufforderung am Schluss eines Textes erinnern: „Streut Sand in die Getriebe und Zucker in die Benzintanks!“ Unterschrieben war der Text von einer „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“. Mit vierzehn Jahren erhielt ich die Jugendweihe. Als ich im RIAS hörte, wie hoch der Schrottpreis für Kupfer und Blei in Westberlin lag, klauten wir Kumpel Buntmetalle und verkloppten sie drüben. Hawaiihemd und Koreamütze waren dort gerade in.

Viel später erst erkannte ich die dahintersteckende Taktik dieses Hetzsenders. Keine direkte Aufforderung: „Schädigt das SED-Regime, klaut Buntmetall“, sondern: „Das Kilo Kupfer kostet heute in Westberlin 3 Mark fünfzig“. Das waren, so rechneten wir, nach dem Schwindelkurs, fast 20 Ostmark.

Mein Vater achtete zwar darauf, dass ich in Deutsch gute Noten erarbeitete, in Russisch sah er in den Fünfen, die ich nach Hause brachte, einen Ansatz von Widerstand gegen das kommunistische Regime. Am 1. September 1955 begann ich eine Lehre im VEB-Kabelwerk Oberspree. Ich machte gerne mit bei Ernteeinsätzen,

nahm an schönen Ferienlageraufenthalten auf Rügen teil, trat der GST, Abteilung Segelfliegen bei, spielte auf dem Platz beim Betriebsklubhaus „Erich Weinert“ Tennis, und doch glaubte ich mehr an das, was mein Vater mir politisch vermittelte. Es zog mich nach Westberlin.

Am 29. Mai 1958 holte ich im Lohnbüro des VEB KWO mein Gehalt ab, setzte mich in die S-Bahn und fuhr nach Moabit zu einer Tante. Dort warteten bereits meine Eltern auf mich, saßen auf gepackten Koffern.

Ein paar Tage später flogen wir von Tempelhof nach Frankfurt/Main, wo uns Verwandte meines Vaters mit dem Auto abholten und nach Saarbrücken brachten, wo sie wohnten. Es folgten drei Jahre politischen Tiefschlafs. Arbeiten, Kaufen, Tanzen und Mädchen.

Dann die Einberufung zur Bundeswehr. Ein Wunschtraum meines Vaters ging damit in Erfüllung. Zum ersten Urlaub nach Hause, im Dezember 1961, hatte ich die Uniform angezogen, um ihm eine Freude zu machen. Ich durfte sie nicht ausziehen, weil am Abend die Verwandten besucht werden sollten.

In der Nacht sangen sie, und ich bin sicher, dass ich, hätte ich den Text gekannt, mitgesungen hätte: „Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg.“

Beim Bund machte ich Karriere, schlug die Unteroffizierlaufbahn ein. Jeden Morgen um halb zehn NATO-Pause in der Kantine; Kaffee, Zigarette, Bildzeitung.

Im letzten Drittel meiner zwölfjährigen Dienstzeit dann die ersten Anzeichen von Veränderung, das war in den späten sechziger Jahren. Da ich ein wenig englisch sprechen konnte, kommandierte man mich an eine US-Ausbildungskompanie in Kirchgöns, in der Nähe von Gießen. Dort wurden US-Unteroffiziere ausgebildet, die im Kriegseinsatz in Vietnam zum Sergeanten befördert worden waren.

Wenn ich abends im Club mit ehemaligen Vietnamkämpfern zusammensaß, wurde

oft über diesen Krieg gesprochen. Manches verstand ich nicht, nur soviel, dass dort viel Grausames geschah. Die Soldaten zeigten sich gegenseitig Fotos, mit denen sie ihre „Heldentaten“ dokumentiert hatten, so wie man sich Urlaubsfotos zeigt. Auf einem der Bilder sah ich einen Haufen übereinandergestapelter Leichen, „Vietkong“, erklärte mir der Soldat, der vor den Toten stand, einen Fuß auf dem Leichenberg, die Arme nach oben gestreckt, Zeige- und Mittelfinger zum „V“ gespreizt. Wieder bei meiner Einheit, begann es mich zu ärgern, wenn deutsche Offiziere vor einer Vietnamkarte standen und USA Fähnchen einsteckten, die deren Siege markieren sollten. Plötzlich überkamen mich Erinnerungen. Edith schickte mir zum Geburtstag „Die Abenteuer des Werner Holt“. „Willy muss Kanzler werden“, und ich trat der SPD bei. Im Sommersemester 1972 begann ich mit dem Studium: Geschichte, Politik und Germanistik.

Ich wollte Lehrer werden. Bald interessierte mich die Arbeit der Verfassten Studentenschaft, und ich wurde Mitglied im Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB). Langzeitwirkung nennt man das wohl.

„Wer oder was ist der Staat?“ lautete das Thema eines Schulungsabends. In einem Politikseminar brachte ich die dort gelernte Definition an. „Der Staat ist das Machtinstrument der jeweils herrschenden Klasse“. Durch andere Erfahrungen war ich auf eine entsprechende Reaktion des Seminarleiters gefasst.

„Wissen Sie“, sagte dieser, „der Marxismus ist für mich ein rotes Tuch“. Im nachhinein bewunderte ich meine Schlagfertigkeit, die sonst nicht zu meinen Stärken gehörte. „Für mich auch, Herr Professor.“ Einige haben gelacht und Beifall geklopft. Da wusste ich, dass ich mich von diesem Hochschullehrer nicht würde prüfen lassen können.

Im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt schrieb ich meine

Examensarbeit zum Thema „Die Darstellung des 17. Juni 1953 in Schulbüchern des Landes Nordrhein-Westfalen“.

Ich las Stefan Heyms „Fünf Tage im Juni“ und fand eine meiner Ansicht nach realistische Einschätzung der damaligen Ereignisse. Im Rahmen der Staatsprüfung hatte ich vor der Prüfungskommission eine Geschichtsstunde zu halten, Thema: „Der Fall Barbarossa“. Ich nannte es anders: „Der Überfall der Hitlerfaschisten auf die Sowjetunion“. Das wirkte sich dann negativ auf die Note aus.

Ich wurde Lehrer und bald auch Vertrauenslehrer der Schüler.

Nicht lange und ich war Fachberater für Geschichte. Kurz nach einem Referat, das ich vor Kollegen hielt, entließ man mich wieder aus dieser Funktion, weil ich es gewagt hatte, die Geschichte der DDR auch aus ihrer Sicht darzustellen.

Dann geschah etwas, was mich nicht mehr schweigen lassen konnte, der NATO-Krieg gegen Jugoslawien. Der Anlass war da, ich trat aus der SPD aus. 2004 trat ich der PDS bei. Obwohl selbst Soldat in einer NATO-Armee gewesen,

Lesermeinungen

Wir nahmen die Lesermeinung von Helga und Hermann in unsere heutige Ausgabe, weil ihr Beitrag zu dem im letzten rotinfo enthaltenen Sofortprogramm der DKP passt und weil sie auch einen Bezug zum Thema Hitlerfaschismus hat.

Sie schrieben Die von Euch erarbeiteten Beiträge sind sehr wichtig! Es steht aber die Frage, wie können diese Ideen umgesetzt werden? Wir sind der Meinung, es ist an der Zeit, unser Grundgesetz – Art 14 – umzusetzen: Darin wird verlangt:

Absatz 1) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen

Dass unsere sogenannten "Eliten" diesen Grundsatz erfüllen, ist nicht zu erkennen! Deshalb ist notwendig den Absatz 3) Eine

trete ich heute dafür ein, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg, sondern nur noch Frieden ausgehen darf. Ich bin der Meinung, dass die antifaschistisch-demokratischen Veränderungen im Osten Deutschlands und das spätere Bestreben der DDR, eine sozialistische Gesellschaft zu gestalten, in berechtigtem Gegensatz zur Weiterführung des Kapitalismus in Westdeutschland standen.

Bei der politischen Arbeit in der Partei DIE LINKE überkamen mich Zweifel, ob der Weg, den diese Partei geht, für mich gangbar war.

Lange dachte über das dialektische Verhältnis von Reform und Revolution nach. In mir reifte ein Entschluss.

Auf dem Weg zu einer Veranstaltung sprach ich mit einem Genossen des Parteivorstandes der DKP über meine Bedenken. Er meinte, und das war schließlich der Anlass, mich neu zu orientieren: „Wenn Du meinst, der Kapitalismus sei reformierbar, dann bleib. Wenn nicht, dann komm zu uns.“

Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig... .umzusetzen!

Die reichsten Deutschen:

Mit einem geschätzten Vermögen von 34 Milliarden Euro dürften es die BMW-Großaktionäre Stefan Quandt und Susanne Klatten sein, berichtete das Managermagazin 2015

Zum Besitz von Mitgliedern der Quandt-Familie gehören aktuell unter anderem

- 46,7 Prozent der Anteile an BMW,
- der Spezialchemiekonzern Altana,
- direkt und indirekt mehr als 40 Prozent an SGL Carbon, einem Spezialisten für Kohlefasern, vor allem für die Autoindustrie,
- rund 20 Prozent der Anteile am Windanlagenbauer Nordex,

- eine Beteiligung an der BHF-Bank
- sowie eine Reihe weiterer Beteiligungen.

Das Vermögen der 100 reichsten Deutschen stieg auf 400 Milliarden Euro.

Für das Jahr 2019 war zu vermerken:

Die Geschwister Stefan Quandt und Susanne Klatten z.B. erhalten von BMW in Kürze 1,12 Milliarden Euro aufs Konto. Der Autokonzern hat im vergangenen Jahr 8,7 Milliarden Euro Gewinn gemacht. Nach dem Vorschlag von Vorstand und Aufsichtsrat sollen 30 Prozent davon als Dividende an die Aktionäre ausgeschüttet werden.

Familie Quandt verdient drei Millionen Euro – pro Tag.

Woher stammt das ererbte Vermögen? In der Studie des Historiker Joachim Scholtyseck 2001 heisst es:

"Die Quandts waren vielleicht keine eifernden Ideologen, aber dennoch Teil des Naziregimes, von der Aufrüstung profitierten sie ohnehin - aber sie bereicherten sich auch schamlos bei Arisierungen, initiierten diese zum Teil sogar. Sie sperrten sich nicht gegen den Einsatz von Zwangsarbeitern in ihren Fabriken, nur kurz gegen den von KZ-Häftlingen. "Während der Corona-Krise war von ihnen keine Hilfe zu erkennen! Im Gegenteil erwarten sie erneut hohe Millionenbeträge als Dividende Auch für die Zeit nach der Krise ist von Ihnen nichts Positives zu erwarten!

(Infos aus: Handelsblatt 21.03.19 München, Managermagazin, Spiegel online, Die Welt)

Kalenderblatt

Vor 125 Jahren wurde Hans Beimler geboren

2. Juli 1895 – 1. Dezember 1936

Der kommunistische Patriot und Internationalist Hans Beimler wurde am 2. Juli 1895 in einer bayerischen Landarbeiterfamilie geboren. Während seiner Lehrzeit als Schlosser begann er, sich für Politik zu interessieren. Das erwachende Bewußtsein, daß die Klasse ihre Forderungen nur durchzusetzen vermag, wenn sie organisiert ist, ließ den 18jährigen Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes werden.

Im Ersten Weltkrieg lernte Hans Beimler als Matrose auf einem Minensuchboot die Bestialität imperialistischer Kriegführung kennen. Konsequenterweise schloß er sich in den Tagen der Novemberrevolution dem Spartakusbund und später der KPD

an. Er verteidigte die Bayerische Räterepublik mit der Waffe in der Hand. Von Noskes Truppen festgenommen, verurteilte ihn die Weimarer Klassenjustiz zu zweijähriger Festungshaft. Nach deren Verbüßung nahm er die politische Arbeit sofort wieder auf – zunächst als Gewerkschaftssekretär und später als Politischer Sekretär der KPD-Bezirksleitung Südbayern. Die Arbeiter wählten Hans Beimler 1929 in Augsburg zum Stadtrat. Drei Jahre später zog er in den Bayerischen Landtag ein, um noch im gleichen Jahr gemeinsam mit Ernst Thälmann, Wilhelm Pieck und Clara Zetkin Mitglied der KPD-Reichstagsfraktion zu sein.

Nachdem die Faschisten die Macht an sich gerissen hatten, brachten sie Hans

Beimler unverzüglich in ihre Gewalt. Durch psychische und physische Foltern suchten sie ihn im KZ Dachau erfolglos „umzudrehen“. Als die Faschisten dann seine Ermordung vorbereiteten, gelang Hans Beimler in letzter Stunde die Flucht. Vom Ausland aus hielt er den Kontakt zu seinen in Bayern illegal weiterkämpfenden Genossen.



Der durch Hitler und Mussolini unterstützte faschistische Franco-Putsch in Spanien ließ Hans Beimler keinen Augenblick zögern. Noch im August 1936 organisierte er als Beauftragter des ZK der KPD die „Centuria Thälmann“. Hier begegnete er so hervorragenden proletarischen Internationalisten wie Hans Kahle, Heinrich Rau, Artur Becker, Willi Bredel und

Erich Glückauf. Seite an Seite mit ihnen kämpfte er für die Rechte des spanischen Volkes.

„Wir kennen keine Schwäche! Wer hier verzagt, ist reif zum Überlauf!“ Mit dieser Losung riß er jene, welche kleinmütig zu werden drohten, aus ihrer Lethargie. Als er vor 78 Jahren in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1936 vor Madrid fiel, trauerten Zehntausende Spanier um den deutschen Kommunisten wie um einen der Ihren. Der Gruß „Salud, Comarada Hans Beimler!“ war wie ein Schwur, der Sache des Vorkämpfers treu zu bleiben.

In einem spanischen Lied heißt es: „Und das Grab Hans Beimlers grüßen brandend Kataloniens Wässer, seine Reben und Oliven. Auf den Plätzen Barcelonas weht sein Ruf wie eine Fahne: Vorwärts!“

Dieser Beitrag erschien 1971 unter dem Pseudonym unseres Autors Helmuth Hellge in der Westberliner Tageszeitung „Die Wahrheit“.

(<http://www.rotfuchs.net/rotfuchs-lesen/vor-79-jahren-fiel-hans-beimler-bei-madrid.html>)

Broschüre: Über dialektischen und historischen Materialismus

Von Reiner Kotulla

Bestellungen an: reiner.kotulla@t-online.de

Spendenempfehlung: 3,- € (Damit sind lediglich die Kopierkosten gedeckt.)

Spendenkonto: Reiner Kotulla bei Sparkasse Wetzlar

IBAN: DE 53 5155 0035 0027 3107 88

In eigener Sache

Seit Kurzem versenden wir unser „rotinfo sonneberg“ auch per Post an Freunde und Genossen, die keinen Internetanschluss besitzen. Dadurch entstehen uns Druck- und Portokosten. Auch deshalb sind uns Spenden willkommen.

Spendenkonto: Reiner Kotulla, IBAN: DE53 5155 0035 0027 3107 88

Alle Ausgaben des rotinfo sonneberg hier im Archiv:

<https://thueringen.dkp.de/rotinfo-sonneberg/>

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten
der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg, (V.i.S.d.P).

Redaktion: Brigitte Dornheim, Reiner Kotulla. Erscheint unregelmäßig.

Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:

E-Mail: rotinfo-sonneberg.de oder reiner.kotulla@t-online.de

**Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem Verteiler“, kommen wir
dem sofort nach.**